

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 133 (1967)

Heft: 1

Artikel: Militärische Beziehungen zwischen der Schweiz und Österreich

Autor: Gall, Franz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-43725>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Militärische Beziehungen zwischen der Schweiz und Österreich¹

Von Dr. Franz Gall, Wien

I.

Da wir uns im folgenden mit den militärischen Beziehungen zwischen den beiden nunmehr neutralen Staaten in Mitteleuropa befassen wollen, werden wir zunächst auch einen Blick auf die strategischen Gegebenheiten unseres Raumes werfen müssen. Hierbei darf vorausgeschickt werden, daß naturgemäß die Schweiz für die Großmachtspolitik des alten Österreich von größerer Bedeutung gewesen ist als Österreich für die Schweiz. Auch hat sich die strategische Bedeutung der beiden Staaten füreinander im Verlaufe der vielhundertjährigen gemeinsamen Geschichte mehrmals verändert. Für die nach Landerwerb strebenden Habsburger bedeutete das Gebiet der heutigen Schweiz die westliche Säule ihrer Hausmacht. Der Besitz der nach Oberitalien führenden Pässe war für das aufstrebende Haus Österreich geradezu eine Lebensnotwendigkeit. Nur so ist der hartnäckige Kampf der Habsburger um ihre schweizerischen Besitzungen und um die Vormacht im Gebiete der Schweiz zu verstehen. Nachdem die Schweiz seit dem 16. Jahrhundert ihre Neutralität praktizierte, bildete sie für Österreich durch Jahrhunderte hindurch hochwillkommenen Flankenschutz gegen Frankreich. Allerdings führte diese Situation im Jahre 1709 auch zum Bruch der schweizerischen Neutralität durch die Österreicher.

Im Dreißigjährigen Krieg waren die Bündner Pässe für Österreich von ganz besonderer Bedeutung. Es ist nicht uninteressant, zu sehen, wie bei den Bündner Fehden des 16. und 17. Jahrhunderts gerade die Salis, eine später in vielen Generationen dem Hause Österreich dienende Familie, das Haupt der österreichfeindlichen protestantischen Partei waren. Während der Türkenkriege war Österreich und seine Heeresmacht auch für die Schweiz Schutz und Schirm. Als in den Napoleonischen Kriegen die alte Schweiz überhaupt aufhörte zu bestehen, war ihre Wiedererrichtung auf föderalistischer Grundlage mit ein Kriegsziel Österreichs. So gesehen, wollen auch die militärischen Operationen der Österreicher und ihrer Alliierten von 1799 als Befreiungsaktion verstanden werden. Dasselbe gilt selbstverständlich für die Befreiung der Stadt Genf durch die Österreicher im Jahre 1813. In dem wegen der ordensfeindlichen Haltung der Schweizer Liberalen 1847 ausgebrochenen Sonderbundskrieg mußte Österreich die Partei der katholischen Konservativen ergreifen. Österreichische Freiwillige, darunter der als Offizier und Literat bekannte Friedrich Prinz Schwarzenberg, nahmen auf seiten der Katholischen an der kriegerischen Auseinandersetzung teil. In richtiger Einschätzung des Sonderbundskrieges als Auftakt zum revolutionären Geschehen in Europa plante übrigens Feldmarschall Graf Radetzky eine österreichische bewaffnete Intervention.

Während der Auseinandersetzung des alten Österreich mit dem italienischen Risorgimento bildete insbesondere das Tessin einen starken Rückhalt für die Irredenta. Als die Schweiz jedoch nach 1866 selbst das Ziel italienischer irredentistischer Bestrebungen wurde, bahnten sich gewisse gemeinsame Abwehraktionen an. Der österreichische Generalstabschef Franz Freiherr Conrad von Hötzendorf nahm 1910 sogar Kontakte mit dem schweizerischen Generalstab auf. Damals wurde Conrad versichert, daß die Schweiz alles tun werde, im Kriegsfall die Grenzen hermetisch abzuriegeln. Von einem Besuch Kaiser Karls an der Schweizer Grenze im Jahre 1917 wird behauptet, daß dabei auch Gespräche

¹ Nach einem Vortrag gehalten in der Österreichisch-Schweizerischen Gesellschaft in Wien am 26. Februar 1964.

mit schweizerischen Truppenkommandanten stattgefunden hätten.

In der Zeit nach dem ersten Weltkrieg machten sich im westlichen Restösterreich gewisse Anschlußbestrebungen an die Schweiz bemerkbar. Es ist den schweizerischen Politikern jener Zeit hoch anzurechnen, daß sie diese Absichten in keiner Weise unterstützten, obwohl die Schweiz durch einen Anschluß gewisser österreichischer Gebiete strategisch günstigere Grenzen hätte gewinnen können. Im übrigen waren nach 1918 die militärischen Beziehungen der beiden Staaten kaum nennenswert. Die österreichische Wehrpolitik war, wie dies jüngst Ludwig Jedlicka festgestellt hat, fast ausschließlich auf Deutschland hin orientiert. Der erste österreichische Militärattaché für die Schweiz wurde überhaupt erst 1937 ernannt. Dieses Amt hatte der jüngst verstorbene Feldmarschalleutnant von Jansa als Militärattaché in Deutschland inne. Allein die so spät anerkannte militärische Bedeutung der Schweiz für die von Norden und Süden bedrohte österreichische Republik mußte ohne Einfluß auf den Gang der Geschichte bleiben ... Hingegen wurden nach 1945, besonders seit dem Abschluß des Staatsvertrages von 1955, die militärischen Beziehungen zur Schweiz österreichischerseits bewußt verstärkt. Heute bilden die beiden neutralen Staaten einen Sperrriegel, der vom Genfer See bis zum Neusiedler See reicht und der von West und Ost in Rechnung gestellt werden muß. Die von den beiden Staaten beherrschten Alpenpässe sind auch im 20. Jahrhundert noch von allergrößter Bedeutung für die Kriegführung.

Militärische Einflüsse ganz anderer Art entwickelten sich für Österreich aus den Schweizerkriegen des 14. und 15. Jahrhunderts. Die Schlacht am Morgarten von 1315 und insbesondere die von Sempach von 1386 hatten die Kampfkraft der schweizerischen Bauernhaufen unter Beweis gestellt. Die Eidgenossen hatten aus der Not eine Tugend gemacht und den entscheidenden Schritt zum disziplinierten, kampfgerecht bewaffneten Fußvolk, zur Infanterie getan. Nach schweizerischem Muster hat Kaiser Maximilian I. seit dem späten 15. Jahrhundert (1486) seine Landsknechthaufen organisiert. Es mutet tragisch an, daß die schweizerischen Lehrmeister bei Pavia (1525) und bei der Erstürmung von Rom durch die Truppen Kaiser Karl V. («sacco di Roma», 1527) unter den Schwertern der kaiserlichen Schüler blieben.

Übrigens hat Österreich nur wenige Kriege geführt, in denen nicht auch Schweizer gegen seine Truppen standen. Besonders Frankreich und Spanien stellten den Österreichern immer wieder ihre besten Truppen entgegen: die Schweizerregimenter. Noch in den Feldzügen Radetzkys, bei Solferino und unter Erzherzog Albrecht (1848–1866), ja sogar noch im ersten Weltkrieg mußten die österreichischen Truppen gegen tausende Freiwillige aus der Schweiz in den Reihen ihrer Feinde kämpfen. Immer wieder begegneten diese Schweizer so in kriegerischer Weise ihren Landsleuten unter dem Doppeladler.

Nach dem ersten Weltkrieg war man in Österreich kurze Zeit bestrebt, ein Milizheer nach schweizerischem Muster zu schaffen. Der Vertrag von Saint-Germain und die deutschnationale Orientierung fast aller Fraktionen beziehungsweise die sonderbare – schon seit 1866 in verschiedenen politischen Lagern Österreichs feststellbare – Anbetung des preußisch-deutschen Militärs haben weitere Schritte in dieser Richtung vereitelt. Anders war man bei der Wiederaufstellung des österreichischen Bundesheeres

bestrebt, schweizerische Erfahrungen zu berücksichtigen. Eine Parlamentskommission begab sich noch 1955 in die Schweiz, Militärattachés wurden ausgetauscht und endlich der Grenzschutz offenbar doch nach modifiziertem Schweizer Vorbild aufgestellt. Auch die Waffenproduktion der Schweiz war für das junge Bundesheer von großem Interesse. Die Übernahme des schweizerischen Feuerleitgeräts «Fledermaus», des Artillerie-schießgeräts «Xamax» und die erfolgreiche Erprobung von Panzerabwehrraketen durch das österreichische Bundesheer zeugen davon.

Österreichisches Vorbild war hingegen in der Schweiz bei der Übernahme der besseren schwedischen Infanterietaktik durch die Schweizertruppen im Dreißigjährigen Krieg wirksam. Von Österreich übernahmen die Schweizer auch 1898 die Feldkappe und 1917 die Distinktionssterne am Kragen. Auch in der Ski-ausbildung des schweizerischen Heeres war österreichisches Vorbild maßgebend. Neuerdings hat die schweizerische Armee den Puch-Haflinger als militärisches Fahrzeug eingeführt.

Nicht unerhebliche Beziehungen zwischen der Schweiz und Österreich lassen sich auch auf dem Gebiet des militärischen Erziehungswesens nachweisen. Auf seiner Studienreise durch die bekanntesten militärischen und zivilen Bildungsinstitute Europas besuchte der Kommandant und Reformier der Theresianischen Militärakademie, Generalmajor Franz Joseph Graf Kinsky, auch das Institut des Freiherrn von Salis-Soglio in Marschlins und die Anstalt Pestalozzis in Neuhof. Der tiefe Eindruck, den Pestalozzis Lehren auf Kinsky ausübten, spiegelt sich dann in seinem Motivenbericht von 1778. Um 1840 studierten dann nicht weniger als sechzehn Schweizer an der Wiener Technischen Militärakademie, zwölf davon traten ins österreichische Heer ein. Zu den Schülern dieser Anstalt zählten übrigens auch Generalmajor Heinrich von Hentzi und der spätere Chef des schweizerischen Generalstabes, Sinner.

II.

Nachdem wir uns nun einleitend mit den allgemeinen militärischen Beziehungen der beiden Alpenrepubliken beschäftigt haben, wollen wir uns nun den *schweizerischen Truppen* in österreichischen Diensten zuwenden. Nach der Erbeinigung von 1474 kämpften «kapitulierte» schweizerische Söldnertruppen mit Kaiser Maximilian I. in Burgund, den Niederlanden und in Italien. 1496 stellten die Kantone Bern und Uri 4000 Mann, 1516 die «dreizehn Orte» zusammen 15000 Mann. Während der Türkenkriege des 16. und 17. Jahrhunderts stellten die katholischen Orte nur unbedeutende Truppenkontingente, beteiligten sich aber durch erhebliche Pulverlieferungen am Kampf der Christenheit. Der ewige Friede mit Frankreich und die verschiedenen daraus resultierenden Bündnisse ließen die Eidgenossen sich im übrigen militärisch ganz nach dem Westen hin orientieren. Allein die Verstimmung der Eidgenossen wegen der Aufhebung des Ediktes von Nantes durch Ludwig XIV. und der französische Krieg gegen die Niederlande gaben dem Haus Österreich wieder willkommene Gelegenheit, schweizerische Mietregimenter in seinen ständigen Sold zu nehmen. Jedenfalls konnte der österreichische Gesandte, Graf Lodron, mit den reformierten Ständen Zürich, Bern, Schaffhausen, Appenzell und anderen Kantonen am 3. Juni 1690 eine Kapitulation abschließen, wonach ein Regiment zu zehn Kompagnien, zusammen 1700 Mann, zum Besatzungsdienst in den rheinischen Waldstädten aufgestellt werden sollte. Im Mai des Jahres 1691 war das Regiment komplett. Oberst Hans Heinrich Bürkli – wir werden auf ihn noch zurückkommen – wurde zum Kommandanten bestimmt. Im Jahre 1694 folgte ihm Oberstleutnant

Fleckenstein im Kommando. Mehr als die Hälfte der Mannschaft war katholisch, etwa 45% Reformierte. Die Uniform des Regiments bestand aus weiten perlgrauen Röcken mit roten Aufschlägen und Kragen, Krawatten mit Halstüchern, Lederhosen, Zwilchgamaschen, Ober- und Untergewehr. Über die Offiziersuniform sind wir nicht informiert. Das Regiment führte keine Kompagniekanonen und besaß auch kein Schanzzeug. Das Schanzen stand ja auch im Widerspruch zum «schweizerischen Fuß». Die einzelnen Kompagnien führten Fahnen mit dem ihrer Herkunft entsprechenden Kantonswappen. Der Monatssold für den Gemeinen betrug 6 Gulden. Das Regiment stand meist kompagnieweise verteilt in den vier Waldstädten am Rhein, im Schwarzwald, in Konstanz, Bregenz und an anderen Orten. Nachdem die Kapitulation am 14. Januar 1699 abgelaufen war, traf das Regiment anfangs Februar desselben Jahres in den Heimatkantonen ein.

Der spanische Erbfolgekrieg machte 1701 neuerlich die Entsendung eines außerordentlichen Gesandten, des Grafen Franz Trauttmansdorf, zu Kapitulationsverhandlungen notwendig. Im Sommer 1702 waren zwei Regimenter, das reformierte *Regiment Erlach-Tillier* und das katholische *Regiment Nideröst-Diesbach*, komplett. Das reformierte Regiment rekrutierte sich aus den Kantonen Bern, Glarus, Basel, Freiburg, Schaffhausen und Appenzell und hatte zwölf Kompagnien mit zusammen 1080 Mann. Als Kommandant fungierte von 1702 bis zum 20. Februar 1715 Hieronymus Freiherr von Erlach, von da an bis zur Auflösung, im September 1717, Johann Franz Freiherr von Tillier. Die drei Bataillone des Regiments standen meist in Vorderösterreich und in Freiburg im Breisgau, selten in den Waldstädten. Im September 1702 sicherten drei Kompagnien Konstanz gegen die Bayern, im August und September 1703 nahm das Regiment an der Verteidigung von Breisach gegen die Franzosen und im September 1704 an einem Überfall auf Altbreisach teil. Die Standhaftigkeit der Erlachschen Offiziere vereitelte im Januar 1708 einen hinterlistigen Anschlag der Franzosen auf Freiburg im Breisgau, welche Festung vom Regiment im September 1713 tapfer verteidigt wurde. Von der Uniformierung ist lediglich bekannt, daß dieselbe aus grauen Röcken mit großen Aufschlägen und «sauberen» Hüten bestand. Die Leibfahne des Regiments zeigte ein weißes Kreuz, in dessen Schnittpunkt der Doppeladler zu sehen war. Die Kompagniefahnen trugen die Kantonswappen. Das Regiment verfügte über eine Banda von acht bis zehn «Hautboisten».

Das gleichzeitig aufgestellte katholische Regiment Nideröst-Diesbach wurde bis zum 14. Juni 1711 von Franz Leodegar Freiherrn von Nideröst und von Franz Roman Freiherrn von Diesbach gemeinsam kommandiert, seither bis zur Auflösung von letztem allein. Das Regiment bestand aus acht Kompagnien und umfaßte insgesamt etwa 720 Mann aus den Kantonen Schwyz, Freiburg, St. Gallen und Obwalden. Die Uniformierung entsprach der des reformierten Regiments. Die Kompagniefahnen trugen Schweizer Kreuz und Doppeladler. Musikbanda hatte das Regiment keine. Das Regiment stand in den Waldstädten und in Vorderösterreich. 1702 nahm es an der Verteidigung von Neuenburg am Rhein und von Säkingen teil. Die Auflösung erfolgte im Herbst 1717.

Während des polnischen Erbfolgekrieges wurde 1734 neuerdings je ein katholisches und reformiertes Mietregiment in kaiserliche Dienste gestellt. Die Kapitulationsverhandlungen führte 1733 der österreichische Gesandte Marquis de Prié. Das katholische Regiment stand unter dem Kommando des Obersten Joseph Franz Anton Freiherrn von Nideröst. Es bestand aus 24 Kompagnien aus den Kantonen Schwyz, Luzern, Uri, Ob-

walden, Unterwalden, Zug, Solothurn und St. Gallen. Die Stärke des Regiments schwankte zwischen 2160 und 3120 Mann. Die Standorte des Regiments waren die vier Waldstädte, Freiburg im Breisgau und Konstanz. Zu kriegerischem Einsatz kam das Regiment nicht. Die Uniformierung entsprach der des Regiments Erlach-Tillier von 1702. Die Offiziere trugen Kokarden am Hut. Die Abdankung des Regiments erfolgte im August 1736.

Das reformierte Regiment unter dem Obersten Kaspar Schmid von Goldenberg aus Zürich war im Frühsommer 1734 komplett und bestand aus zwölf Kompagnien mit einem Friedensstand von 90, einem Kriegsstand von 130 Mann. Das Regiment rekrutierte sich aus den Kantonen Bern, Basel, Zürich, Schaffhausen, Glarus und Appenzell. In der Uniformierung folgte es dem Beispiel der beiden Schweizerregimenter von 1702. Der Tambour trug ein «Questlein» auf dem Hut, die Röcke der Soldaten waren mit Schnüren verziert. Das Regiment lag zu Konstanz, Freiburg im Breisgau, Laufenburg, Rheinfelden, Waldshut und in den vier Waldstädten in Garnison. Feindberührung hatte das Regiment nicht. Von den Fahnen der beiden Regimenter von 1734 wissen wir nur, daß es Reibereien wegen der Aufbewahrung derselben im Hauptmannsquartier gab. Schließlich bequerten sich die Schweizer Hauptleute 1735 dazu, dem österreichischen Gebrauche folgend die Fahnen auf der Hauptwache zu deponieren. Abgedankt wurde das Regiment 1736.

Neben den bisher genannten Schweizerregimentern dienten auch drei Bündner Mietregimenter unter den kaiserlichen Fahnen. Das erste Bündnerregiment ging aus einem 1704 von Oberst Johann Anton Buol Freiherrn von Rieth und Straßberg angeworbenen Bataillon von 800 Mann hervor. Das genannte Bataillon diente 1705 in der Oberpfalz, stand 1706 in Oberitalien und wurde 1708 durch Anwerbung eines zweiten Bataillons auf Regimentsstärke gebracht. Im gleichen Jahr wurde das neue Regiment in spanische Dienste überlassen, aus denen es 1713 zurückkehrte. Im Gegensatz zu den eidgenössischen Regimentern waren ja die Bündner nicht nur in den Waldstädten und den österreichischen Vorlanden, sondern vollkommen frei einsetzbar.

Das zweite Bündnerregiment wurde 1733 von Oberst Franz Buol Freiherrn von Schauenstein angeworben. Sein Sammelplatz war Meran. Ein Jahr später übernahm Salomon Sprecher von Bernegg, der es später in kaiserlichen Diensten bis zum Feldzeugmeister brachte, das Regimentskommando. Das Regiment bildete die Besatzung von Mantua. Die Montierung war weiß, die Aufschläge rot. Das Regiment wurde 1736 an Graubünden zurückgestellt.

Im österreichischen Erbfolgekrieg warb der zum Generalfeldwachtmeister aufgerückte Salomon Sprecher von Bernegg ein Bündner Regiment zu Fuß an. Es umfaßt zwanzig Ordinari- und zwei Grenadierkompagnien. Regimentskommandanten waren 1744 Oberstleutnant Tschammer und 1747 der Sohn des Inhabers, Oberst Sprecher der Jüngere. Die Adjustierung des Regiments bestand aus weißen Röcken mit roten Aufschlägen. Von 1745 an stand das Regiment in Italien. 1746 nahm es an den Kämpfen bei Codogno und Genua teil. Die Entlassung erfolgte 1749. Dieses Regiment galt allerdings nicht als Mietregiment, sondern war direkt in kaiserlichen Dienst geworben.

Lange vor den eben behandelten kapitulierten Schweizerregimentern gab es jedoch schon schweizerische Soldtruppen in der kaiserlichen Armee. Oberst Julius Graf Witzleben warb 1629 für ein Regiment zu Fuß Schweizer an. Das Regiment stand 1630 in Oberitalien, 1631 am Oberrhein, 1632 im Elsaß, im Rheinland und in Schwaben, 1633 wurde es den Regimentern Tréka und Grana inkorporiert. Die Regimentsfahne zeigte in rotem Feld

den goldenen Namenszug Kaiser Ferdinands II. Die Bordüre war weiß und grün gestreift.

Das italienische Regiment zu Fuß des Obersten Ascanie wurde 1630 aus schweizerischen in kaiserliche Dienste übernommen. Von 1631 bis 1634 bildete das Regiment die Besatzung von Breisach, 1635/36 stand es im Elsaß. Im Jahre 1636 wurde es mit dem Regiment Schlik vereinigt. Die Fahne des Regiments zeigte auf rosarotem Grund ein von Lorbeerzweigen eingefäßtes weißes Burgunderkreuz und die Devise «Deo et Caesari».

Von 1636 an war Feldzeugmeister Hans Wolf von Salis Inhaber des 1631 aufgestellten Regiments hochdeutscher Knechte. Oberstleutnant war seit 1639 Hans Jakob von Salis. Das Regiment focht 1637 vor Wolgast, 1638/39 bei der Hauptarmee in Böhmen. Im Jahre 1640 erfolgte die Reduktion. Die Regimentsfahne zeigte auf rot-blau-weiß gestreiftem Grund den kaiserlichen Doppeladler, die Bordüre war weiß und schwarz geflammt.

Im Jahre 1634 übernahm Oberst Franz Äscher das 1632 aufgestellte Tiroler-Schweizer-Regiment. Auch dieses Regiment stand bis zu der 1636 erfolgten Inkorporierung in das Regiment Reinach als Besatzung in Breisach. Die Fahne des Regiments zeigte auf der Vorderseite in hellblauem Grund den kaiserlichen Doppeladler mit Bindenschild und Krone von roten Flammen umgeben, auf der Rückseite die Wappen von Bern und Tirol.

Das Regiment zu Fuß des Obersten Vinzenz von Salis wurde 1634 errichtet und 1635 in kaiserlichen Dienst übernommen. Bis 1638 stand dann das Regiment in Lothringen und am Rhein. Im Jahre 1638 wurde es in das Regiment Brisigell inkorporiert. Die Regimentsfahne trug auf der Vorderseite in rotem Feld den Doppeladler mit dem Berner Wappen, auf der Rückseite den Namenszug Kaiser Ferdinands II. Die Bordüre war rot und weiß gewürfelt.

Auch das 1672 aufgestellte Regiment des Obersten Johann Georg Freiherrn Strein von Schwarzenau bestand aus Schweizer Soldknechten. Das Regiment diente 1673 am Rhein, machte 1674 das Gefecht bei Gunzheim, 1675 das Gefecht bei Colmar und die Schlacht bei Goldscheuer mit und bildete 1676 die Besatzung der Feste Philippsburg. Im Jahre 1679 wurde es auf drei andere Regimenter aufgeteilt.

Zahlreiche Schweizer Soldknechte dienten auch in den seit 1675 als Garnisonstruppen verwendeten ständigen Freikompanien in Rheinfelden und Freiburg im Breisgau unter den Obersten Czeika, Casella und Degano. Die Fahne der Rheinfeldner Kompagnie zeigte in weißem Feld einen Doppeladler. Die Uniform derselben bestand bis 1681 aus dunkelbraunem Rock, lichtbrauner Hose und dunkelbraunen Strümpfen. Die Aufschläge waren rot, der Hut schwarz, das Lederzeug naturfarben. 1734 trugen die Angehörigen der Freikompanie perlgraue Röcke, dunkelbraune Hosen und rote Strümpfe. Die Aufschläge waren schwarz, ebenso Lederzeug und Hüte. Die drei Freikompanien von Freiburg wurden 1695 dem Regiment Bürkli einverleibt, dienten aber weiter als Besatzung der Stadt. Die Fahnen der Kompagnien zeigten auf schwarz- und gelb gestreiftem Grund den Doppeladler und das Wappen der Stadt Freiburg. Die Uniform war perlgrau, die Strümpfe und der Hut dunkelgrau, das Lederzeug rot und die Aufschläge gelb.

Im Kriege gegen Frankreich 1813 bis 1815 tat sich das am 11. Januar 1814 aufgestellte Walliser Jägerkorps bei der Verteidigung des Simplonpasses hervor. Bei dieser Gelegenheit zeichneten sich Hauptmann Finke und Unterleutnant von Riedmatten ganz besonders aus. Aufgelöst wurde das Korps 1815. Die Uniform des Korps war hechtgrau, die Tuchgamaschen schwarz, die Aufschläge grasgrün. Als Kopfbedeckung diente ein schwarzer Korséhut. Die Knöpfe waren aus gelbem Messing,

das Lederzeug schwarz. Als Entschädigung für die von den Franzosen beschlagnahmten Kanonen wurden dem Wallis 1816 durch Kaiser Franz I. vier Kanonen dediziert. Diese Kanonen sind noch erhalten und tragen die Wappen des Wallis und des Kaisertums Österreich beziehungsweise die Inschrift: FRANCISCUS. I. / AUSTRIAE IMPERATOR. / DEFENSIONI. REIPUBLICAE. VALESIANAE / PROSPICERE. SOLLICITUS. / D.D. / MDCCCXVI.

Fast gleichzeitig, am 28. Januar 1814, stellte Feldmarschallleutnant Baron Bubna das im wesentlichen aus Deutschschweizern bestehende savoyisch-österreichische Bergjägerkorps auf. Kommandant desselben war Major Friedrich Freiherr Werdt von Toffen. Das Korps kam in Savoyen und Piemont zum Einsatz. Die Auflösung erfolgte 1815. Die Uniformierung des Korps bestand in hechtgrauem Rock, dunkelgrauer Hose, schwarzen Tuchgamaschen und dunkelgrauem Mantel. Das Lederzeug war schwarz, die Knöpfe aus gelbem Messing. Der Hut entsprach dem gleichzeitigen österreichischen Jägerhut.

Als kriegsgeschichtliches Kuriosum mag hier noch ein Schweizerregiment erwähnt werden, welches 1801 in der Steiermark in englischem Sold aufgestellt wurde. Dieses Regiment wurde aus Resten der Schweizerregimenter des französischen Emigrantenkorps Prince Condé (Salis, Bachmann, de Courten, Roverea) gebildet und von Ludwig von Wattenwyl kommandiert. Die neu aufgestellte Jägerkompagnie des Regiments rekrutierte sich übrigens hauptsächlich aus steirischen Wilderern. Das Regiment wurde englisch adjustiert, marschierte nach Triest, wo es nach Aboukir eingeschifft wurde. Bis 1803 blieb es in Alexandrien stationiert, von wo es nach Sizilien verlegt wurde. Anschließend machte das Regiment, in dem neben Schweizern und Österreichern auch Franzosen, Italiener, Kroaten, Ungarn, Griechen und Galizianer dienten, die Napoleonischen Kriege im westlichen Mittelmeer mit. 1813 wurde es nach Kanada verlegt, wo es 1816 aufgelöst wurde. Ludwig von Wattenwyl trat als englischer Major in den Ruhestand, einige Schweizer und Österreicher kehrten heim, das Gros des aufgelösten Regiments ließ sich von den Holländern anwerben.

III.

Gardetruppen, etwa im Sinne der französischen Garde du Corps, hat es beim Haus Österreich nie gegeben. Als Palastwachen, Reisebegleiter usw. fungierten seit dem 15. Jahrhundert Hatschiere und Trabanten. In der Zeit der Kaiser Joseph I. und Karl VI. verfiel die Trabantenleibgarde so sehr, daß man 1745 die lothringisch-toskanischen «Hundertschweizer» in den kaiserlichen Dienst übernahm. Diese Schweizer Gardetruppe war 1698 von den katholischen Orten den Herzögen von Lothringen bewilligt worden. Als dann Franz Stephan von Lothringen sein Stammland mit der Toskana vertauschte (1738), nahm er seine Garde mit nach Florenz. Eine Abteilung derselben begleitete den Großherzog zur Kaiserkrönung nach Frankfurt (1762) und wurde von dort als kaiserliche Garde nach Wien transferiert. Hier wurden die Schweizer dem jeweiligen Trabantenhauptmann – 1745 bis 1756 Feldmarschall Caspar Ferdinand Grafen Cordova, 1757 bis 1767 Feldmarschall Anton Grafen Colloredo – als dem «Obristen der Schweizer Guardia» unterstellt. Es war so dem Gardehauptmann hinfort verwehrt, direkt – wie bisher – mit seinem Monarchen Kontakt zu haben. Der Sollstand der Garde betrug ursprünglich 100 Mann, wurde 1749 auf 120, 1755 auf 130 und 1760 auf 141 Mann erhöht. Hauptmann der Schweizer Garde war von 1745 bis 1757 Alphons Franz Anton Pfyffer von Altshofen, als Oberleutnant diente Friedrich Leonti von Hartmann, als Unterleutnant Jakob Joseph Xaver von Cysatt und als

Fähnrich Joseph Ignaz Pfyffer von Altshofen. 1758 wurde Leonti von Hartmann Hauptmann, Cysatt Oberleutnant, Xaver Emanuel Pfyffer von Altshofen Unterleutnant und Johann Anton Pfyffer von Altshofen Fähnrich. Die Fähnrichsstelle erhielt 1760 Paul Anton von Cysatt, 1765 avancierte er zum Unterleutnant, Fähnrich wurde Carl Martin von Dürler. Xaver Emanuel Pfyffer rückte 1767 zum Oberleutnant vor.

An der Krönung Josephs II. zum deutschen König (1764) nahm ein Detachement von 80 Mann der Schweizergarde teil. Schon 1763 erschien übrigens Oberleutnant Xaver Emanuel Pfyffer in Luzern, um dort wegen der Kapitulation einer eigenen königlichen Schweizergarde für Joseph II. zu verhandeln. Graf Colloredo, als Oberster der Garde lediglich eine Art Protektor der Schweizergarde, versuchte anlässlich dieser Verhandlungen seine Stellung gegenüber derselben zu festigen. Dieser Versuch schlug fehl: Disziplinarstrafrecht, die Beförderung der Chargen und andere althergebrachte Rechte verblieben dem Hauptmann der Schweizer. Inzwischen konstituierte Oberleutnant Pfyffer die königliche Garde. Die Chargen wurden aus der kaiserlichen Garde übernommen, und am 20. Juni 1764 erfolgte die kaiserliche Ratifizierung der Kapitulation. Als Joseph II. nach dem Tod seines Vaters Kaiser wurde, verleihte er die königliche Garde am 1. Januar 1766 wieder der kaiserlichen ein. Der Stand der kaiserlichen Garde erhöhte sich dadurch von 142 auf 172 Mann, erreichte mit neuangekommenen Rekruten einen Höchststand von 185 Mann. Der Kommandant der königlichen Garde, X. E. Pfyffer von Altshofen, trat als zweiter Oberleutnant in die kaiserliche Garde ein. Aber schon am 1. Juni 1767 wurde die Schweizergarde überhaupt abgedankt. Hartnäckige Söldforderungen des Luzerner Rates, die autonome Stellung der Garde am Wiener Hof, vor allem aber die persönliche Bedürfnislosigkeit des jungen Kaisers haben ihr ein Ende bereitet. Franz Stephan von Lothringen brachte die Schweizer nach Wien; mit seinem Tode traten sie wieder ab. Schweizerhof und Schweizertor der Wiener Hofburg erinnern noch an sie. Von den abgedankten Gardisten kehrten jedoch nur 36 Mann geschlossen und mit ihrer Fahne in die Schweiz zurück, 15 Mann wurden in die kaiserliche Trabantenleibgarde übernommen, und mehr als 100 ehemalige Gardisten wurden als Schloßgarden auf die verschiedenen kaiserlichen Schlösser zu Innsbruck, Prag, Preßburg, Halitsch, Schloßhof verteilt.

Durch die Schweizergarde kam übrigens auch das bis 1918 wohlbekannte Rot in die österreichischen Gardeuniformen. Wiewohl die schwarz-gelbe Galamontierung der Trabanten von den Schweizern übernommen wurde, trugen sie doch schon seit 1745 rot-gelbe Kampagnemonturen. Die Offiziere trugen auch zur Gala nicht das sonst übliche «Altschweizer Kostüm», sondern den roten Frack mit schwarz-gelben Aufschlägen. Die königliche Schweizergarde trug rote Kampagne- und rot-gelbe Galamontur.

IV.

Wiewohl die österreichischen Bemühungen um Schweizer Mietregimenter während des Dreißigjährigen Krieges fehl-schlagen, so war doch die Dienstnahme von Schweizern in der kaiserlichen Armee der Zeit recht häufig. Die ersten *Schweizer Söldner* kamen wohl schon mit König Rudolf I. nach Österreich und kämpften mit ihm in der Schlacht auf dem Marchfeld gegen Przemysl Ottokar II. Von diesem Zeitpunkt an ist die Reihe der in Österreich dienenden Schweizer nie mehr ganz unterbrochen worden. Im 16. Jahrhundert diente Feldzeugmeister Rudolf von Salis (1529–1600) dem Kaiser, im 17. Jahrhundert ist die Zahl der Schweizer in kaiserlichen Diensten Legion. Von besonderer

Bedeutung wurden schweizerische Truppenkommandanten im Dreißigjährigen Krieg. Oberst Hans Heinrich Äscher von Glas (aus katholischer Zürcher Familie) verteidigte 1633 die Festung Villingen, Adam Heinrich Keller aus Schaffhausen die Zitadelle von Würzburg 1631 gegen die Schweden. Der Urner Peregrin Zweyer tat sich in der Schlacht am Weißen Berge (1620) und bei der Belagerung von Mantua (1630) hervor. Der Bündner Hans Wolf von Salis-Soglio wurde von Tilly auf dem Totenbett zum Kommandanten von Ingolstadt ernannt (1632). Er starb 1640 als Feldzeugmeister in der Kriegsgefangenschaft. Sein Landsmann und Vetter Jakob von Salis-Zellerina fiel als Oberst (1659) vor Stettin. Peter König aus Freiburg im Üchtland focht als Oberst 1620 am Weißen Berg und später in Ungarn. Nach vielerlei «Reislaufen» gelangte auch der als Militär ausgezeichnete Zürcher Hans Rudolf Werdmüller 1673 als Feldmarschallleutnant in kaiserliche Dienste. Der Oberst des ersten Schweizer Mietregiments, Hans Heinrich Bürkli, war schon 1689 in kaiserliche Dienste getreten, wurde 1695 Generalfeldwachtmeister, 1700 Freiherr von Hochburg, 1723 als einziger Schweizer in kaiserlichen Diensten Generalfeldmarschall. Schon 1700 verlieh ihm der Kaiser einen diamantbesetzten Gnadenpfennig an goldener Kette. Auch der Kommandant des reformierten Regiments von 1702, Hieronymus von Erlach, gelangte, ebenso wie sein Nachfolger im Kommando, Hans Franz Tillier, zur Feldmarschallleutnantscharge. Ebenso bekleideten die Obersten des katholischen Regiments von 1702, Franz Leodegar Nideröst und Franz Roman Diesbach, den Rang eines Generalfeldwachtmeisters der österreichischen Armee.

Der Waadtländer Generalmajor Franz Ludwig von Pesme, Herr von Saint-Saphorin, war unter dem Prinzen Eugen Kommandant der Donauflotte, sein Landsmann Nikolaus Doxat endete als kaiserlicher Feldmarschallleutnant nach einem Kriegsgerichtsurteil (Temesvár) unter dem Schwert. Der schon genannte Salomon Sprecher von Bernegg (1685–1758) wurde General der Artillerie. Als Pandurenoberst diente der Luganese Johann Baptist Franchin unter Trenck. Die Tochter des Generals Tillier war übrigens mit Trenck verheiratet. Peter Christoph Göldlin von Luzern, später Freiherr von Tiefenau, diente bis zum Feldmarschallleutnant hinauf und fiel vierundsiebzigjährig bei Mollwitz (1741) gegen die Preußen. In der gleichen Schlacht zeichnete sich der Bernburger General der Kavallerie Cäsar Joseph Freiherr von Lentulus (1683–1744) durch einen kühnen Reiterangriff in die Flanke der Preußen aus. Der Freiburger Johann Friedrich von Diesbach erlangte neben dem Feldzeugmeister-Rang sogar den Reichsfürstenstand. Der Genieoberst Isak Steiger war Kommandant der ungarischen Festungen. Feldmarschallleutnant Johann Anton von Tillier (Sohn des Hans Franz von Tillier) diente als Generalquartiermeister unter Daun bei Hochkirch (1758). Als Generaladjutant des Feldmarschalls Lacy fungierte der Berner Sigmund Renner, der die Generalmajorcharge erlangte. Ebenfalls im Theresianischen Heer brachte es der Bündner Hercules Pestalozzi (1683–1751) zum Feldmarschallleutnant. Der spätere Generalmajor Hans Rudolf Daxelhofer von Bern (1691–1756) rettete 1717 dem Prinzen Eugen das Leben. Die berühmte Aargauer Familie Hallwyl stellte Österreich viele Offiziere: Oberst Hans von Hallwyl, Statthalter von Trentschin 1729, Oberst Franz Jakob von Hallwyl, gefallen zu Banjaluka 1734, Generalquartiermeister Franz Ludwig von Hallwyl (1644–1684), Feldmarschallleutnant Franz Anton von Hallwyl usw. Die Familie Salis stellte der österreichischen Armee nicht weniger als elf Generäle und vierundsiebzig Offiziere. Feldzeugmeister Johann Rudolf Willading von Bern (1630–1698) erstellte nach seinem Ausscheiden aus

dem kaiserlichen Dienst die Kriegskarte des Standes Bern und befestigte Aarburg.

Für das 19. Jahrhundert mögen nur die Feldzeugmeister Daniel Salis-Soglio und Arthur Sprecher von Bernegg, die Feldmarschallleutnants Friedrich Hotze, Rudolf von Salis-Zizers, Gustav von Goumoëns, Rudolf von Salis-Samadén, Leopold du Fresne, Franz von Hurter, Karl von Salis-Samadén, Johann von Salis-Seewies, die Generalmajore Hentzi, von Wyß, Nüscheler und von Castella genannt werden. Noch im ersten Weltkrieg hatten die Namen Reichlin-Meldegg, Orelli, Brunner, Salis-Soglio, Sprecher-Bernegg, Salis-Seewies, Roth und viele andere guten Klang in der österreichischen Armee.

V.

Die in Österreich dienenden Schweizer wurden nicht nur durch hohe militärische Ränge, sondern auch durch die höchsten Tapferkeitsauszeichnungen der Monarchie geehrt. Die Verleihung eines Gnadenpfennigs an Oberst Bürkli, was damals einer hohen Auszeichnung gleichkam, haben wir bereits erwähnt. Den militärischen Maria-Theresien-Orden erlangten sieben Schweizer: Feldmarschallleutnant Johann Anton Freiherr von Tillier (1723 bis 1761) für Hochkirch 1758, Feldmarschallleutnant Joseph Maximilian Freiherr von Tillier (1728–1788) für Adelsbach 1763, Feldmarschallleutnant Paul Freiherr von Salis-Samadén (1738–1799) für Ypern 1793, Feldmarschallleutnant Rudolf Graf Salis-Zizers (1779–1840) für Ebelsberg und Znaim 1809/1811, Feldmarschallleutnant Friedrich Freiherr von Hotze (1739–1799) für die Erstürmung der Weißenburger und Lauterburger Linien 1793, Oberstleutnant Karl Freiherr von Goeldlin (1759–1826) der österreichische Leonidas – für die Verteidigung des Passes Strub 1810 und Generalmajor Heinrich Hentzi von Arthurn (1785–1849) für die Verteidigung der Feste Ofen (postum). Hotze erlangte übrigens 1797 für Neumarkt auch das Kommandeurkreuz des Maria-Theresien-Ordens.

VI.

Mehr als fünfzig Schweizer haben in Österreich die Generalcharge erreicht. Die Schweizer bildeten zweifellos die größte Gruppe der Ausländer in der alten österreichischen Armee. Möge ihr Leben und Streben für die Schweiz und für Österreich in einem neuen Europa, in dem auch unseren beiden neutralen Staaten Heimatrecht geboten wird und das sich vielleicht größerer staatlicher Ordnungen der Vergangenheit bewußt wird, fruchtbar werden.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- «Amtliche Sammlung der älteren eidgenössischen Abschiede», Bd. VI/ VII, 1882.
 E. M. Auer, «Das Schweizertor» (Briefmarkenserie mit Darstellungen österreichischer Baudenkmäler vom 6. November 1962).
 Ch. Benzinger, «Die Beziehungen der Schweiz und Österreichs», 1930.
 J. H. Blumenthal, «Die Theresianische Militärakademie und ihre Kommandanten» (Alma Mater Theresiana, 1960, S. 54 ff.).
 E. Bonjour, «Geschichte der schweizerischen Neutralität», 2. Auflage, Basel 1965.
 A. Burckhardt, «Bâlois au Service étranger», in: «Versailles» Nr. 15, 1963.
 F. Burckhardt, «Die schweizerische Emigration», 1908.
 M. Deleglise, «Une Trophée nationale», in: Société suisse des officiers: Bulletin de la section valaisanne Nr. 35/1960.
 J. Dierauer, «Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft», 1912.
 O. Erisman, «Schweizer in österreichischem Dienst», in: «Blätter für bernische Geschichte» Nr. 13/1917, S. 183 ff.
 «Feldzüge des Prinzen Eugen», herausgegeben vom Kriegsarchiv Wien, 1876 ff.

- E. A. Geßler, «Schweizerkreuz und Schweizerfahne», 1937.
- H. Freiherr von Haan, «Schweiz und Österreich vor hundert Jahren», in: «Reichspost» vom 10. April 1932, S. 15.
- Derselbe: «Le passage à Genève de l'Armée Bubna (Manuskript im Besitz von Herrn Botschafter Dr. Beat von Fischer).
- J. Hirtenfeld, «Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder», 3 Bände, 1890.
- «Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz», Bd. 5, 1929.
- R. Huch, «Die Neutralität der Eidgenossenschaft ... während des Spanischen Erbfolgekrieges», 1892.
- L. Jedlicka, «Ein Heer im Schatten der Parteien», 1955.
- «K.k.Staats- und Standeskalender», 1750ff.
- H. Knötl und H. Sieg, «Handbuch der Uniformkunde», 1937.
- Th. von Liebenaus, «Lothringen und die Schweiz», in: «Katholische Schweizer Blätter» Nr. 13/1897, S. 283 ff.
- A. Maag, «Der Schweizergesoldat in der Kriegsgeschichte», 1931.
- W. Martin, «La Suisse et l'Europe 1813/14», 1931.
- G. May, «Histoire militaire de la Suisse et celle des Suisses dans les différents services de l'Europe», 1784.
- Müller-Friedberg, «Chronologische Darstellung der eidgenössischen Truppenüberlassungen an fremde Mächte», 1793.
- «Österreichisches Biographisches Lexikon», 1954ff.
- R. Ottenfeld und O. Teuber, «Die österreichische Armee 1700–1867», 2 Bände, 1895.
- E. von Paskowitz, «Leibgarden des Kaisers und Königs», in: «Moderne Illustrierte Zeitung» vom 15. Mai und vom 1. Juni 1914.
- H. V. Patera, «Ein militärisches Kuriosum», in: «Neue Zürcher Zeitung» vom 14. Mai 1948.
- Derselbe: «Schweizer Regimenter in der alten kaiserlich-österreichischen Armee», in: «Figurina Helvetica» Nr. 10/1951.
- F. Peter, «Maria Theresias Pandur», in: «Die Presse» vom 3. Januar 1960.
- D. Freiherr von Salis-Soglio, «Mein Leben», 1908.
- H. Schneider, «Troupes suisses au service de l'Empire», in: «La Suisse», 1958, S. 1 ff.
- F. Freiherr von Schramm-Schießl v. Perstorff, «Die Geschichte der Schweizer Regimenter in kaiserlichen Diensten 1691–1736», 1928/39 (Manuskript des Kriegsarchivs, Wien).
- F. Pr. von Schwarzenberg, «Anti-diluvianische Fidibus-Schnitzel von 1842–1847, 6. Fasc., 1850.
- P. Schweizer, «Geschichte der Schweizerischen Neutralität», 1895.
- F. Sprecher, «Rhätische Chronik», 1672.
- S. Stelling, «Saint-Saphorin et la politique de la Suisse pendant la guerre de Succession d'Espagne 1700–1710», 1934.
- J. Svoboda, «Die Theresianische Militärakademie», 2 Bände, 1894.
- P. von Vallière, «Honneur et fidélité: histoire des Suisses au service étranger», 1913.
- «Vollständiges Diarium von der ... Krönung des Herrn Franciscus erwählten Römischen Kaisers» (Manuskript der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien).
- M. von Wattenwyl, «Die Schweizer in fremden Diensten», o.J.
- A. von Wrede, «Geschichte der k.u.k. Wehrmacht», 5 Bände, 1901 ff.
- C. von Wurzbach, «Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich», 60 Bände, 1856ff.

AUS AUSLÄNDISCHER MILITÄRLITERATUR

Sowjetarmee erhöht ihre Schlagkraft

Von Oberst P. Derewjanko

Der militärische Aufbau in der Sowjetunion vollzieht sich unter dem unmittelbaren Einfluß der wissenschaftlich-technischen Revolution und auf der Basis ihres hohen Entwicklungsstandes. Im militärischen Bereich verkörpert sich der wissenschaftlich-technische Fortschritt vor allem in der Raketenkernwaffe und in komplizierten Systemen, die den Einsatz der neugeschaffenen Waffe gewährleisten. Alle Teilstreitkräfte sind mit Raketenkernwaffen ausgestattet worden. Dadurch sind Methoden und Formen des bewaffneten Kampfes, die Organisation der Truppe, die Methoden für die Gefechtsausbildung des Personalbestandes von Armee und Flotte grundlegend verändert worden.

In den letzten Jahren mußten die Kommunistische Partei der Sowjetunion und die Sowjetregierung auf dem Gebiet des Militärwesens viele sehr schwierige und außerordentlich wichtige Fragen lösen. Ihre besondere Aufmerksamkeit widmeten sie der Entwicklung der strategischen Raketentruppen und der Raketen-Atom-U-Boote. Diese Kräfte sind zum Hauptmittel für die Zügelung eines Aggressors geworden. Ihrer schnellen Entwicklung und ihrem zahlenmäßigen Anwachsen haben die Hauptanstrengungen der führenden Zweige unserer Verteidigungsindustrie gegolten. Die Vorräte an Kernmunition der verschiedensten Zweckbestimmungen konnten vermehrt werden. Alle Teilstreitkräfte wurden beschleunigt mit Trägermitteln für ihren Einsatz ausgerüstet. In entsprechenden Proportionen wurden auch die herkömmlichen Kampfmittel vermehrt und vervollkommen.

Infolge dieser Maßnahmen ist die Kampfkraft aller Teile der sowjetischen Streitkräfte noch weiter angewachsen. Die Manövrierfähigkeit und Beweglichkeit der Landstreitkräfte erhöhte sich. Um ein Vielfaches wurden die Schutzmöglichkeiten der

Soldaten vor den schädigenden Wirkungen der Kernwaffe verbessert. Auch die gefürchteten sowjetischen Panzer sind noch mächtiger geworden. Die Luftverteidigung der Sowjetunion hat neue Flabraketenkomplexe und Luftabwehrsysteme erhalten, welche eine zuverlässige Vernichtung aller Flugzeuge und vieler Raketen des Gegners gewährleisten. Einschneidende Veränderungen sind auch in den Kampfmöglichkeiten der Schiffe sowie im System der rückwärtigen Dienste erfolgt.

Charakteristisch für die Entwicklung des Militärwesens ist, daß die Streitkräfte mit Mitteln für die automatische Truppenführung ausgestattet werden. Hierbei werden die neuesten Errungenschaften der Kybernetik und der Elektronik verwendet. Nebenbei: Der Einfluß dieser Wissenschaftszweige auf das Militärwesen wird sich in Zukunft noch erheblich steigern.

Eine anschauliche Vorstellung davon, wie schnell die sowjetische Bewaffnung und die sowjetische Kampftechnik vervollkommen werden, können sich die sowjetischen Menschen bei den traditionellen Militärparaden zum 1. Mai und zum Jahrestag der Oktoberrevolution machen. Auf den letzten Paraden wurden Feststoffraketen auf beweglichen Startrampen gezeigt. Sie haben im Vergleich zu den stationären Vorrichtungen den Vorzug, ihre Feuerstellungen wechseln zu können, was sie weniger verwundbar macht.

In den Tagen des XXIII. Parteitages der Kommunistischen Partei der Sowjetunion wurde bekannt, daß eine Abteilung sowjetischer Atom-U-Boote eine Erdumkreisung in getauchtem Zustand abgeschlossen hat. Diese Fahrt hat die Erfolge in der Entwicklung der sowjetischen U-Boot-Flotte demonstriert. Auf dem Parteitag wurde unsere U-Boot-Flotte, neben den strategischen Raketentruppen, als diejenige Waffengattung der Seestreitkräfte bezeichnet, die fähig ist, strategische Aufgaben zur Niederkämpfung von Zielen des Gegners auf See wie auf dem Festlande zu lösen.

Nach der hohen Bewertung des gegenwärtigen Standes der